

Karl Grüner

Kirche im Kabelnetz

Pastorale Überlegungen zu den neuen Telekommunikationsmedien

Auf dem Gebiet der Telekommunikationsmedien sind für die 80er Jahre technische Neuerungen zu erwarten, die das Leben der Menschen erheblich beeinflussen werden, die aber auch Chancen und Gefahren für das Leben und Wirken der Kirche und ihrer Gemeinden mit sich bringen werden. Die nachfolgende Information soll dazu beitragen, die Entwicklungen realistisch einzuschätzen, die kritische Einstellung zu fördern und zu umsichtig angesetzten Versuchen zu ermutigen. Auch wenn nur wenige Gemeinden für solche Versuche in Frage kommen, geht das Problem jeden an, der an der humanen Entwicklung unserer Gesellschaft interessiert ist. red

In den vergangenen Jahren wurden Begriffe wie *Kabelfernsehen*, *Satellitenfunk*, *Bildschirmzeitung* und *Video* einer breiten Öffentlichkeit bekannt gemacht. Diese Begriffe signalisieren, daß wir an der Schwelle umfangreicher Neuerungen auf dem Gebiet der Medienkommunikation stehen.

Die wichtigsten Neuerungen

Das sogenannte *Breitbandkabel* (ein Koaxialkabel, oder demnächst das noch leistungsfähigere *Glasfaserkabel*) ermöglicht:

- einwandfreien Empfang (keine Abschirmung mehr durch Berge und Hochhäuser);
- Empfang einer Vielzahl von Programmen auf bis zu 30 Fernsehkanälen;
- ein lokales Hörfunk- und Fernsehprogramm;
- über den sogenannten Rückkanal „Dialog“-Möglichkeiten zwischen Empfänger und Sender bzw. einem zentralen Computer;
- verbale und visuelle Rückmeldung eventuell von einigen Kommunikationszentren (Gemeindehäuser, Schulen, Kirchen u. ä.) zum Sender;

— mit Hilfe des Rückkanals und eines kleinen Heimcomputers könnte auch ein individuell zu nutzendes Informationssystem und Dienstleistungssystem errichtet werden¹.

Zur *Übertragung von Texten* kann das Verfahren „*Videotext*“ (wird in der Aустastlücke des Fernsehbildes „huckepack“ transportiert; beschränkt auf circa 100 Seiten), „*Bildschirmtext*“ (Übertragung über das Telefonnetz der Post; hohe Übertragungskapazität) oder „*Kabeltext*“ (über einen der 30 Fernsehkanäle; praktisch unbegrenzte Übertragungskapazität) angewandt werden.

Bei dem *Satellitenfernsehen* sollen über große (und häßliche) Parabolantennen auf den Dächern eine Vielzahl nationaler und internationaler Programme individuell empfangen werden können. Es stellt keine Konkurrenz für das Kabelfernsehen dar, sondern ergänzt es.

Da die Technik nicht zögern wird, diese technischen Möglichkeiten in den 80er Jahren zu verwirklichen, müssen sich auch Kirche und Pastoral damit auseinandersetzen. Es wäre sicher falsch, die Augen zu verschließen und die Entwicklung einfach laufen zu lassen.

Kritische Anfragen

So großartig diese technischen Möglichkeiten eines scheinbar totalen Informationssystems anmuten, so erheben sich doch auch kritische, skeptische und warnende Stim-

¹ Dies würde u. a. folgende Möglichkeiten bieten: Verbindung mit der Bank zur Regelung des bargeldlosen Zahlungsverkehrs; Bestellungen im Supermarkt nach Katalog; Fernmessen von Strom-, Gas- oder Wärmeverbrauch; Weckdienst; Anforderung von Informationen über Wetter, Filmprogramm, Verkehrssituation, Stellenangebote, Fahrplan, Angebote von Reiseveranstaltern (mit sofortiger Buchungsmöglichkeit) usw.; Auskünfte von Bibliotheken oder Datenbanken; Computerspiele; Lernprogramme mit Lernkontrolle durch mehrere Auswahlmöglichkeiten mittels Knopfdruck.

Die Bestellung beim Supermarkt kann man sich etwa so vorstellen, daß der Teilnehmer über ein Verzeichnis von Waren des nächsten Supermarkts verfügt, in dem jeder Artikel mit einer Code-Nummer versehen ist. Er wählt die gewünschten Waren aus und tippt die Nummern in ein taschenrechnerähnliches Gerät ein unter gleichzeitiger Eingabe seiner Kundennummer. Die Bestellung wird vom Supermarkt bearbeitet und dem Kunden durch einen Boten geliefert. Bei entsprechender Vereinbarung kann der Supermarkt den Rechnungsbetrag gleich bargeldlos über Kabel vom Bankkonto des Kunden abbuchen lassen.

men, die Orwells beängstigende Vision „1984“ nun schon nicht mehr für Utopie halten. Sie fragen besorgt, ob alles, was technisch machbar ist, auch verwirklicht werden muß, soll und darf, und sie befürchten, daß vor soviel Technik und Information schließlich der Mensch auf der Strecke bleibt.

In der Tat ist zu fragen:

— Bringt es uns wirklich mehr *Freiheit und Humanität*, wenn wir anstatt aus drei, nunmehr aus einem Dutzend Programmen wählen können, wenn wir zu noch mehr Fernsehkonsum verführt werden? Untersuchungen in Gebieten, in denen wegen ihrer Grenznahe schon bis zu zehn Programmen empfangen werden können, haben gezeigt, daß besonders bei Kindern der Fernsehkonsum mit der Zahl der verfügbaren Programme merklich gestiegen ist. Bei Erwachsenen ist eine Bevorzugung der reinen Unterhaltungssendungen gegenüber Informationsprogrammen zu beobachten.

— Bedeutet *mehr Information auch mehr Wissen*? Oder verflacht nicht vielmehr unser Wissen, weil wir bei der Fülle an vordergründigen Informationen keine Möglichkeiten mehr haben, uns mit Hintergründen zu beschäftigen, die Informationen zu verdauen und das Wissen zu verarbeiten? ²

— Wäre es ein Zuwachs an *Lebensqualität*, wenn wir unsere täglichen Einkäufe vom Bildschirm aus per Knopfdruck erledigen könnten, anstatt uns zum Laden an der Ecke zu bewegen, wo wir vielleicht auch Bekannte als Gesprächspartner treffen? Würde dabei nicht nur noch mehr an lebensnotwendiger zwischenmenschlicher Kommunikation verlorengehen, die Isolation vieler Familien sich verstärken?

— Würden wir *demokratischer*, wenn wir uns durch Drücken einer Ja- oder Nein-taste an ständigen pseudoplebiszitären Abstimmungen beteiligen könnten? Hier würde doch Demokratie nur vorgegaukelt. Die Abstimmungsergebnisse haben außerdem keine Aussagekraft, weil sie nie repräsentativ und wirklich überprüfbar sein werden.

² Vgl. dazu A. Keller, *Das Menschliche in der Kommunikation*, in: *Stimmen der Zeit* 197 (1979) 219–232, 228.

— Nehmen wir wirklich am *Prozeß der öffentlichen Kommunikation* teil, wenn wir dem Sender als „feedback“ eine von mehreren vorgegebenen Antworten über den Rückkanal signalisieren?

— Gewinnen wir an *Menschlichkeit*, wenn wir vorwiegend noch mit Computern kommunizieren, anstatt mit Menschen?

„*Kommunikation*“ ohne *Communio*?

Das sind Fragen, mit denen sich auch Seelsorger und (praktische) Theologen auseinandersetzen sollten. Das Schlagwort „Kommunikation“, unter dem alle diese neuen Medien angepriesen werden, hat ja auch eine eminent theologische Bedeutung. Es besagt nichts Geringeres als die Herstellung von „Communio“ zwischen den Menschen. Darin aber sieht das II. Vatikanische Konzil die eigentliche Aufgabe der Kirche. Als „Sakrament, das heißt Zeichen und Werkzeug für die innigste Vereinigung mit Gott wie für die Einheit der ganzen Menschheit“ (LG 1) hat sie die „Communio“ Gottes mit den Menschen und der Menschen untereinander zeichenhaft darzustellen und instrumental zu bewirken. Inhalt der Communio Gottes mit den Menschen ist das Heil. Die Gemeinschaft der Menschen untereinander ist ein vorläufiges und unvollkommenes Abbild der göttlichen Communio. Wo es gelingt, durch Kommunikation Gemeinschaft herzustellen, wird bereits etwas vom endgültigen Heil Wirklichkeit.

Deshalb sollte sich die Kirche überall dort angesprochen und herausgefordert fühlen, wo Interessenvertreter der Industrie, der politischen Parteien oder anderer gesellschaftlicher Gruppen behaupten, ihr Anliegen sei eine Verbesserung der Kommunikation. Sie muß kritisch fragen, ob es ihnen nicht in Wirklichkeit um finanzielle oder Machtinteressen geht. Wenn die neuen angeblichen (Tele-)„Kommunikations“-formen wirkliche Kommunikation, also zwischenmenschliche Beziehungen, eher verhindern als fördern, wie es von einer Ausweitung der Programme und der Einführung des Knopfdruck-Services am heimischen Computer-Terminal zu erwar-

ten ist, dann sollten Kirchenvertreter und kirchliche Publizisten sich nicht scheuen, vor solchen Entwicklungen warnend ihre Stimme zu erheben³.

Allerdings darf sich die Kirche auch nicht darauf beschränken, nur vor unliebsamen Entwicklungen zu warnen, wie sie dies früher mit neuen Erfindungen häufig getan hat, z. B. mit der Presse. Sie muß auch neue Chancen, die die neuen Medien bieten, erkennen und sich dafür einsetzen, daß bei gleichzeitiger Eindämmung der negativen Seiten diese positiven, kommunikationsfördernden Aspekte zum Tragen kommen.

Dies bedeutet, daß sie sich vor allem um die Förderung einer kritischen Einstellung bei den Menschen bemühen muß. Zudem sollten sich die Kirchen an Modellversuchen beteiligen, bei denen mit Hilfe einer wissenschaftlichen Begleituntersuchung die Vor- und Nachteile des Kabelfernsehens herausgefunden werden sollen. Die Chance dazu wird ihnen bei allen vier in der Bundesrepublik geplanten „Pilotprojekten“ (Versuchsprojekten) geboten⁴, damit aber auch die Verantwortung, die künftigen technischen Kommunikationsformen in einer *dem Menschen dienlichen Form* mitzugestalten.

Gedanken zur kirchlichen Beteiligung an den Modellversuchen

Neben den bisherigen lokalen Medien Zeitung und Pfarrblatt (um nur die wichtigsten zu nennen), die von den Pfarrgemeinden in unterschiedlicher Intensität genutzt werden, bietet nun das neue Medium Kabelfernsehen einerseits zusätzliche Kommunikationsmöglichkeiten für die Gemeinden im Verkabelungsgebiet, andererseits wirft

³ Vgl. W. Seibel, Kabelfernsehen, in: Stimmen der Zeit 197 (1979) 505 f.; ähnlich W. Zwingmann als Vertreter der Erzdiözese Freiburg beim öffentlichen Hearing vor dem Landtag von Baden-Württemberg am 8. 2. 1979. Er wies vor allem auf die Gefährdung von Kindern und Jugendlichen hin (vgl. ders., Gesichtspunkte zum Kabelfernsehen aus kirchlicher Sicht, in: Erzbistum Freiburg, Informationen, Heft 3/4, 1979, 69–72).

⁴ Sie werden auf Beschluß der Ministerpräsidenten der Länder in Berlin, Dortmund, Mannheim/Ludwigshafen und München stattfinden, voraussichtlich 1981 beginnen und etwa fünf Jahre andauern.

es aber auch neue Probleme und Gefahren auf, die nicht verharmlost werden sollten.

Es ist davon auszugehen, daß bei diesen Versuchsprojekten je ein lokaler Hörfunk- und Fernsehkanal zur Verfügung stehen wird, auf dem den Kirchen tägliche Sendezeiten eingeräumt werden. Ferner ist mit einem offenen Kanal zu rechnen, der allgemein zugänglich ist, wenn bestimmte Voraussetzungen erfüllt sind. Darüber hinaus wird es in irgendeiner Form ein Textangebot geben und als Zusatzservice ein Druckwerk, das die Textinformationen auch ausdrückt. Schließlich wird bei allen Pilotprojekten ein Rückkanal zur Verfügung stehen, der jedoch keine oder nur in sehr begrenztem Umfang eine *verbale* Rückmeldung gestattet.

1. Lokaler Hörfunk- und Fernsehkanal

Die voraussichtliche tägliche Sendezeit von circa 30 Minuten könnte in etwa folgende Elemente enthalten:

— Informationen *aus* den Gemeinden und *für* die Gemeinden:

Ein lokales Kirchenfunkprogramm in kircheneigener Verantwortung müßte sich als Dienst an den Pfarrgemeinden im Sendegebiet verstehen und sie in ihre Programmgestaltung miteinbeziehen. Das erfordert allerdings eine ständige enge Zusammenarbeit zwischen der Kirchenfunkredaktion und den Verantwortlichen (oder einem eigenen Sachausschuß) in den einzelnen Gemeinden. Schwerpunkt des Programms wäre demnach: Nachrichten über Personen, Veranstaltungen, Aktionen, ergänzt durch Informationen für die Gemeinden, denn die Gemeinden sind eingebettet in den Verbund der Diözese und der Weltkirche. Sie brauchen auch den Kontakt nach „außen“, um von dort wieder neue Anregungen, Unterweisungen und Hilfen zur Bewältigung ihrer Probleme zu erhalten.

— Zielgruppensendungen: Sendungen, die in Zusammenarbeit mit verschiedenen Gruppen in der Gemeinde, z. B. mit Kindern, Jugendlichen, Arbeitern, Ausländern, Senioren, Kranken u. a. entstehen, könnten diesen die Darstellung ihrer Interessen in der Öffentlichkeit ermöglichen.

— Gottesdienstübertragungen: Für Kran-

ke und Gebrechliche wäre (etwa einmal im Monat) die Übertragung einer Eucharistiefeyer aus einer der Pfarrkirchen des Sendegebietes denkbar. Darüber hinaus könnte jeden Samstag oder Sonntag ein Wortgottesdienst gesendet werden.

— Religiöse Angebote, Diskussionssendungen, Magazine, Bildungsangebote: tägliche Kurzbesinnungen, gelegentliche Bildmeditationen, geistliche Konzerte u. ä.; eine Frühschoppenrunde könnte aktuelle Themen aus Kirche und Welt gemeindenspezifisch diskutieren; in Meinungsbeiträgen wäre zu regionalen und überregionalen Themen aus Kirche, Pfarrgemeinde und Kommune Stellung zu nehmen; auch an Glaubensunterweisungen für Kinder, Jugendliche und Erwachsene, an Informationen über Bücher und an Lebenshilfe wäre zu denken.

Chancen und Gefahren

Es hängt natürlich von der personellen und finanziellen Ausstattung der Redaktionen und von der Möglichkeit und Bereitschaft der Gemeinden zur Mitarbeit ab, ob ein solcher Katalog an möglichen Programmelementen auch realisierbar sein wird. In Anbetracht der vermutlich nicht sehr reichlich fließenden Mittel — es müßte ja wohl auf Kirchensteuergelder zurückgegriffen werden — dürfte eher Skepsis am Platz sein. Aber selbst wenn die Finanzierung kein Problem wäre, müßte man sich fragen, ob der zu erwartende pastorale Nutzen den enormen Aufwand rechtfertigt, ja, ob das ganze Projekt wirklich ein Gewinn für die Gemeinden sein würde oder vielleicht sogar eher ein Schaden. Nun lassen sich freilich pastorale „Erfolge“ nur schwer messen und in diesem Fall schon gar nicht mit den üblichen Indikatoren für „Kirchlichkeit“. Eine Zu- oder Abnahme der Dominikantenhäufigkeit würde wohl keinen tauglichen Maßstab für die pastorale Beurteilung des Nutzens der Kabelkommunikation abgeben. Die Kirche sollte sich also schon deshalb an den Pilotversuchen beteiligen, um Nutzen oder Schaden für die Kirche wie auch für die Gesellschaft besser kennenlernen zu können. Als Kriterium für die Brauchbarkeit dieses neuen

Mediums könnte gelten, wie weit es gelingt, die Kommunikationssituation *in* den Gemeinden, *zwischen* den Gemeinden und *zwischen den Gemeinden und der übrigen Gesellschaft* zu verbessern. Darauf sollte man vor allem von der wissenschaftlichen Begleituntersuchung bei den Pilotprojekten eine Antwort erwarten können.

Zeugnischarakter der Aktivitäten von Christen

Das setzt allerdings voraus, daß die Gemeinden tatsächlich etwas vorweisen können und daß sie an der Weltgestaltung und -verbesserung mitwirken. Wenn man das zaghafte Ringen der meisten Gemeinden beobachtet, mit einem nur kleinen Kreis von Aktiven ihre selbstgenügsame religiöse Rezipientenhaltung zu überwinden, wird man den Zeugnischarakter der christlichen Gemeinden und ihre Ausstrahlung auf die nichtkirchliche Umwelt eher zurückhaltend beurteilen müssen. Oft sind es auch nicht die spektakulären Aktionen, die als Zeugnis dienen, sondern das Wirken im Kleinen, das dann aber für die Fernsehkameras weniger geeignet ist.

Zum anderen können die Taten der Gemeindemitglieder nur dann Zeugnischarakter gewinnen, wenn sie auch von nichtkirchlichen Gruppen *gesehen* werden. Die Wahrscheinlichkeit, daß bei dem großen Konkurrenzangebot auf den Kabelrundfunkkanälen — es stehen mindestens zehn weitere Fernsehprogramme zur Auswahl — von kirchlich nicht interessierten Gruppen ausgerechnet das lokale Kirchenprogramm gesehen wird, ist nicht sehr groß.

Es besteht aber auch die Gefahr, daß unter dem Zwang, sich vor der Öffentlichkeit präsentieren zu müssen, den Gemeinden von einigen Aktivisten publikumswirksame Aktionen und Maßnahmen übergestülpt werden, die nicht dem Bedürfnis der Gemeinde entspringen. Das könnte zu einer „Televisionierung“ der Gemeinden führen, dazu, daß das Gemeindeleben nur noch fürs Fernsehen „inszeniert“ wird.

In einer Situation, in der viele Gemeinden große Anstrengungen aufbringen, um von einer „versorgten“ zur selbstverantworteten Gemeinde zu werden, wo Span-

nungen z. B. zwischen Traditionalisten und Progressiven ausgehalten werden müssen, wo Pfarrgemeinderäte um ihr Selbstverständnis ringen, kurzum, wo so vieles unvollkommen ist und wenig Erfolge vorzeigbar sind, könnte das Auftreten des Kabelrundfunks von den Gemeinden als Einbruch erlebt werden, dem sie nicht gewachsen sind.

Dies alles sollte von den Planern eines kirchlichen Kabelprogrammes sorgsam bedacht werden und sie zu einem behutsamen Umgang mit den betroffenen Gemeinden und dem neuen Medium veranlassen.

2. Offener Kanal

Der offene Kanal wird Gruppen zur Verfügung stehen, die aus eigener Initiative und mit eigenen Mitteln Programme mit Hilfe von Videogeräten herstellen. Das können Jugendliche sein, Bürgerinitiativen, Volkshochschulen u. a.

Die Möglichkeiten dieses offenen Kanals sollten nicht überschätzt werden. Dennoch sollten die Kirchen eine Aufgabe darin sehen, solche Gruppen zu unterstützen, indem sie etwa in ihren Bildungseinrichtungen den Umgang mit Videorekordern lehren.

3. Textangebote

Die Bildschirm-Textangebote ermöglichen das individuelle Abrufen von Informationen, die in einer Datenbank gespeichert sind⁵. Bei diesen Diensten wären der Aufwand bei der Erstellung der Informations- und Lehrprogramme und der zu erwartende Nutzen sorgfältig abzuwägen. Man sollte vielleicht hauptsächlich Daten aufnehmen, die echte pastorale Hilfen darstellen. So könnten aktuelle Informationen angeboten werden, wie z. B. Gottesdienstordnungen und Veranstaltungskalender der einzelnen Gemeinden; Informatio-

⁵ Theoretisch wäre es möglich, alles Wissenswerte aus Theologie und Kirche (z. B. den Inhalt des Lexikons für Theologie und Kirche oder anderer Nachschlagwerke) anzubieten. Der Teilnehmer könnte durch Wählen eines Codes und Eintippen des Stichwortes in eine Schreibmaschinentastatur die gewünschten Daten in Sekundenschnelle auf seinem Bildschirm empfangen. Ebenso wäre es möglich, Glaubenskurse als audiovisuelle Lernprogramme anzubieten oder ähnliche Informationen, die Wissen vermitteln oder Fertigkeiten einüben helfen.

nen für Neuzugezogene, z. B. welche Gruppen und Einrichtungen vorhanden sind; Hinweise auf Beratungsstellen; Bestandslisten der Pfarrbüchereien usw.

4. Rückkanal

Voraussichtlich wird der Rückkanal zunächst so ausgelegt sein, daß er nur eine digitale Kommunikation mittels Knopfdruck ermöglicht oder die Eingabe einfacher verbaler Codes mit Hilfe einer alphanumerischen Tastatur zur Kommunikation mit dem Zentralcomputer. Die Nutzenanwendung bei dieser Form liegt dann im wesentlichen in der Beteiligung an Telespielen oder Sendungen, die Abstimmungen erforderlich machen.

Hier handelt es sich um doch recht verkürzte Formen von Kommunikation, die die Euphorie nicht rechtfertigen, mit der gerade der Rückkanal als die große neue Chance aktiver Zuschauerbeteiligung und Mitwirkung der „Massen“ an der gesellschaftlichen Kommunikation im voraus gefeiert wird.

Eine befriedigende Kommunikation käme nur zustande, wenn auch die Möglichkeit einer auditiven oder audiovisuellen Rückmeldung geschaffen würde, wie dies ein Versuch in den USA zeigt.

Ein gelungener Versuch

In der Kleinstadt *Reading* (Pennsylvania) wurde ein Zweibegefernsehen mit audiovisueller Rückmeldung im Dienst der Sozialarbeit mit alten Menschen erprobt. Zwei Altenheime und eine Mehrzweck-Altentagesstätte wurden mit tragbaren Schwarzweiß-Videokameras ausgestattet und untereinander und mit dem zentralen Studio über Rückkanal verbunden. Außerdem waren 117 private Haushalte angeschlossen, die sich über das Telefon auch am Programm beteiligen konnten. Ihre durchschnittliche Sehbeteiligung lag bei 85%. Ein Viertel von ihnen diskutierte telefonisch mit. Nach erfolgreichen Anfangsversuchen wurde das Programm allen 35.000 Kabelfernseh-Abonnenten angeboten.

Programmgestalter waren die alten Leute selbst. Sie brachten es in 14 Monaten Laufzeit des Versuchs auf über 400 Programm-

stunden. „Kernstück des Programms bildeten Gespräche und Informationssendungen mit lokalen Politikern sowie Vertretern von Ämtern und Einrichtungen, die für die Belange der alten Menschen zuständig waren. Aber das Programm enthielt auch Yogaübungen, gemeinschaftliches Singen, Kochkurse und Literatur-Lesungen“⁶. 60 bis 80% der Heimbewohner waren mindestens einmal in der Woche in einem der Studios; 14% arbeiteten regelmäßig aktiv am Programm mit.

Die Begleituntersuchung des Versuchs erbrachte, daß das Projekt von der Mehrheit sehr positiv aufgenommen wurde. Nach einem Jahr wurde bereits ein erheblicher Informationszuwachs über das lokalpolitische Geschehen, insbesondere auf dem Gebiet der Altenarbeit, vermerkt. Außerdem hat die aktive Mitarbeit den alten Leuten selbst sehr viel an kommunikativen Erfahrungen und an Lernzuwachs gebracht. Nach Beendigung des wissenschaftlichen Versuchs wird das Projekt nun von einer freien Trägergesellschaft in eigener Regie weitergeführt. Nach wie vor sind alte Leute Hauptnutzer, aber in den nun kommunalen Rückkanal sollen nach und nach alle Gruppen der Bevölkerung einbezogen werden.

Die Übernahme dieses Modells für die deutschen Kabelpilotprojekte wäre in bezug auf eine zu erwartende Kommunikationsverbesserung zu prüfen. Von seiten des Westdeutschen Rundfunks ist schon 1977 die Bereitschaft signalisiert worden, „einen breitbandigen Rückkanal auszubilden, der die Bewegtbildübertragung von einem beliebigen Punkt des Kabelnetzes zum Studio und von dort über die Kopfstelle zurück an alle Teilnehmer ermöglichen würde“⁷. Hierfür könnten „Brennpunkte sozialer Kommunikation“ wie Schulen, Kirchen, Volkshochschulen, Bibliotheken, Theater usw. vorgesehen werden. Von kirchlicher Seite wäre gerade ein solcher Versuch zu unterstützen und nach

Möglichkeit die Einbeziehung eigener Kommunikationszentren anzustreben.

Abschließend bleibt festzuhalten, daß das neue Medium Kabelrundfunk sicher eine Reihe positiver Möglichkeiten in sich birgt und auch manche Chance bietet, die Gemeindepastoral mit kommunikationsfördernden Maßnahmen zu bereichern.

Gleichzeitig sind aber auch schwere Bedenken anzumelden⁸. Trotz grundsätzlicher Bejahung der neuen Kommunikationschancen sollten die Erwartungen nicht zu hoch geschraubt werden.

Das Kabelfernsehen mit all den angedeuteten Problemen wird kommen. Dafür sorgen schon die Interessen der Industrie und der Bundespost. Die Kirchen sollten sich herausgefordert fühlen, wenigstens in dem von ihnen verantworteten Bereich das Medium so einzusetzen, daß es zu mehr Menschlichkeit und Kommunikation beiträgt. Das wird allerdings kein leichtes Unterfangen werden.

Ulrich Jaekel — Manfred Krämer

Katholikentag von unten: Wenn die Betreuten sich nicht wie Betreute benehmen

Nach Beiträgen über die Theologie des Volkes, über Basisgemeinden, über Friedenserziehung u. ä. bringen wir hier einen Bericht über den ersten „Katholikentag von unten“, weil dieser Anliegen aufgegriffen und Formen gefunden hat, denen auch in den Gemeinden mehr Aufmerksamkeit geschenkt werden sollte. Vielleicht gelingt es z. B. den Teilnehmern am Liturgischen Fest, ähnliche Gottesdienste auch in ihren Gemeinden zu initiieren. red

„Wir bitten um Mut und Ausdauer, den hier erfahrenen Geist in unsere Heimat

⁶ Vgl. Kabelfernsehen mit Rückkanal. Neue Erfahrungen aus den USA. Media Perspektiven Heft 10, 1978, 701—706, 702 f.

⁷ Überlegungen für ein Kabel-Pilotprojekt in Köln. Auszüge aus einer WDR-Studie, Media Perspektiven Heft 1/1978, 44.

⁸ Eine gute Zusammenstellung möglicher Einwände gegen das Kabelfernsehen bringt der Beitrag von A. Müller, Kabelfernsehen — Plädoyer für eine offene Diskussion und gegen eine Vorwegentscheidung (1), in: Media Perspektiven Heft 2/1979, 60—71.